

Engel gesucht¹

I.

Als die Sterndeuter, die nach der Geburt Jesu in Jerusalem eingetroffen waren, dort nach dem neugeborenen König der Juden gefragt und damit König Herodes in Schrecken versetzt hatten ... Als diese Sterndeuter schließlich das Kind in Bethlehem gefunden hatten, dann aber nicht wie aufgetragen nach Jerusalem zurückkehrten, um Herodes den Aufenthaltsort des Kindes zu vermelden ... Als sie vielmehr auf einem anderen Weg in ihr Land heimgekehrt waren, da:

„...erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten.“

So erzählt das zweite Kapitel des Matthäusevangeliums. Im Matthäusevangelium steht die Todesdrohung nicht erst am Ende des Weges Jesu, sondern bereits an seinem Anfang. Das Kind mit dem sprechenden Namen „Jesus“: Gott rettet, wird schon als Neugeborenes verfolgt wie einst Mose in Ägypten. Das Matthäusevangelium verbindet Jesus von Anfang an mit den alten ägyptischen Geschichten von Knechtschaft und Befreiung. Und ein Weiteres zeichnet die Erzählung des Matthäus aus: Ganz selbstverständlich taucht in ihr ein Engel auf. Ein Engel des Herrn, der dafür sorgt, dass diesem Kind nichts Schlimmes zustößt – wie es im Psalm 91 heißt: *„Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen.“*

II.

Engel gesucht. Menschen suchen Engel, Menschen finden Engel, Menschen machen sich ein Bild von Engeln. Das hat eine lange Geschichte; und die biblischen Erzählungen, in denen Engel in großer Vielzahl auftauchen, gehören zu dieser Geschichte. Engel haben aber nicht nur eine Geschichte gehabt; zum Erstaunen mancher Zeitgenossen geht diese Geschichte heute weiter.

1 Der Text geht zurück auf einen Redebeitrag zu einer Veranstaltung, die unter dem Titel „Engel gesucht“ im Rahmen der Kampagne „5000x50 – für einander sorgen“ (<http://www.5000x50.de/>) am 6.1.2006 im Oswald-von-Nell-Breuning-Haus, Herzogenrath, stattfand. Die Nähe zum gesprochenen Wort wurde belassen.

Es gab eine Zeit, und lange ist es nicht her, da waren nicht wenige überzeugt, es sei eine Epoche angebrochen, die keine Engel mehr kenne, weil für Engel buchstäblich kein Raum mehr sei: „Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben.“² So beschied vor nunmehr bald sechzig Jahren der vielleicht berühmteste Bibelwissenschaftler des 20. Jahrhunderts: Rudolf Bultmann.

Wer wollte es leugnen, die Vorstellung von Engeln und Dämonen verbindet sich mit der Vorstellung eines dreigeteilten Kosmos: dass die Erde und wir Menschen wie eingespannt seien zwischen einem Himmel, der oberhalb von uns ist, und einer Welt, die unten, unterhalb der Erde ist; und dass wir dazwischen seien auch in dem Sinne, dass unser Leben bestimmt würde von Mächten und Gewalten aus der oberen himmlischen und aus der Unterwelt; ja dass unser Wohl und Wehe manchmal geradezu das Streitobjekt sei zwischen bösen, verderbenden Mächten einerseits und guten und rettenden Mächten andererseits.

Dass solche mythischen Vorstellungen aber durch den Siegeszug moderner Wissenschaft und Technik endgültig an ihr Ende gekommen seien, das war die Überzeugung von Rudolf Bultmann und nicht nur von ihm: Man kann nicht elektrisches Licht benutzen und im Internet surfen, man kann nicht in den Weltraum hinausfliegen, man kann nicht Versicherungen abschließen und auf künftige Möglichkeiten der Biotechnik hoffen und gleichzeitig an krankmachende Geister oder an heilende, schützende, hilfreiche engelhafte Wesen glauben.

III.

O doch, man und frau kann. Andere mögen es für unaufgeklärt, inkonsequent und schlicht unsinnig halten. Aber man und frau kann und tut.

Viele der Menschen, die an Gott glauben, glauben auch Engel. Empirische Erhebungen belegen es. Mehr noch: Eine ansehnliche Anzahl jener, die nicht an einen Gott – im Sinne der jüdisch-christlichen Tradition – glauben, nimmt gleichwohl die Existenz von Engeln, Energien, überirdischen Mächten und Gewalten an.³ Und bevölkern heute nicht mehr denn je Engel die uns umgebende Bilder-Welt? – Der Engel ist avanciert zum Bild schlechthin für alle, die helfen, beistehen, schützen, gut sind. Der Engel ist zum Güte-Siegel geworden. Bücher über Engel sind Kassenschlager.

Die Zeit des Engels für abgelaufen zu halten, liegt denn vielleicht auch an

2 Rudolf Bultmann, Neues Testament und Mythologie, in: Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch, Bd. 1, hrsgg. v. Hans Werner Bartsch, Hamburg 1948, 18.

3 Vgl. z. B. Klaus-Peter Jörns, Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen wirklich glauben, München ²1999, 49-55, 165-167.

einer Verkenning dessen, was Menschen im Engel suchen und finden, nämlich: *dass es „engelt“*. „Engel“ ist nämlich – wie schon Augustinus vermerkte – kein Name für eine Natur, ein Wesen, eine Substanz, sondern für ein Amt, eine Funktion, die da lautet: „Verbinden“.⁴ Was Menschen im Engel suchen und finden, ist, dass Verbindung geschieht und dass auch und gerade verbunden wird, was vorderhand *nicht* zusammengeht oder zusammenzupassen scheint.

Gewiss, vielfach ist natürlich der unstillbare Wunsch am Werk nach Entgrenzung angesichts von bedrängender Ohnmacht. Im Bild des Engels beschwören Menschen denn auch Ressourcen, die ihnen fehlen: Zuwendung und Geleit, Gehör, Augenmerk, Obhut. Lebt nicht aller esoterische Engelkult von der Vorstellung, all das sei im Engel unbegrenzt vorhanden – und vor allem: jederzeit für mich und von mir abrufbar?

Doch es muss weder esoterisch noch tierisch ernst zugehen. Der Engel passt genau so gut in die Reklame für Jägermeister oder für Zigaretten und erst recht in die Geschichten, die Kinofilme erzählen. Der Engel hat für den Film sogar einen großen Vorzug. Statt uns wie in Phantasie-Produktionen in eine völlig imaginäre Welt zu entführen, vermag er das Wunderbare, das Andere, mit dem Realen zu verbinden. Der Engel vermag also genau das zu bieten, was wir allenthalben entbehren: die Verbindung, Verbindung der Errungenschaften naturwissenschaftlich begründeter Technik, die niemand missen möchte, *mit* dem Sehnsüchten unserer aufgescheuchten Seelen, die daran festhalten, dass es doch mehr als dieses alles geben muss. Wenn es einen Mythos gibt, der für die späte Moderne passgenau geschneidert zu sein scheint: dann ist es der Engel.

Demgegenüber wirkt die kirchliche Tradition und Verkündigung bezüglich der Engel geradezu scheu, jedenfalls einsilbig. Darin sind die Engel einfach da, wie alte Nachbarn, wie Familienmitglieder, ohne dass sie definiert würden und ohne dass wir uns Sorgen um ihre Namen und Ordnungen und Zuständigkeiten machen müssten. In der kirchlichen Tradition sind Engel einfach da, wenn wir beten und Gottesdienst feiern: „*Darum*“, heißt es im Hochgebet der Messe, „*preisen wir dich mit allen Engeln und Heiligen und singen vereint mit ihnen das Lob deiner Herrlichkeit.*“ Und der Erwachsenen Katechismus der Deutschen Bischöfe sagt schlicht: Ausgehend von der vielfältigen Rede der biblischen Schriften von Engeln „hat sich in der Frömmigkeitsgeschichte der Kirche der Glaube herausgebildet, Gott habe jedem Gläubigen, ja jedem Menschen einen besonderen Schutzengel beigegeben“.⁵

Kann man elektrisches Licht benutzen und bei Krankheit die moderne

4 Vgl. Augustinus, Enarratio in Psalmos, 103,1,15.

5 Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, hrsgg. v. Deutsche Bischofskonferenz, Kevelaer [u. a.], 1985, 111.

Medizin in Anspruch nehmen und gleichzeitig Engel glauben? Vielleicht ist die entscheidende Frage ja eine andere. Oder vielleicht könnte sich zumindest für Christinnen und Christen die Frage anders stellen, nämlich: Was glaube ich, der oder die ich *an* Gott glaube, wenn ich Engel glaube? Was bringen mir Engel ins Bild, ins Welt-Bild, so ich in Jesus von Nazareth den finde, der – in seinem Leben und Sterben – mir Gott erschließt und darin Welt und Mensch neu auslegt?

IV.

Rembrandt, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 400. Mal jährt, hat eine ganze Reihe von Bildern geschaffen zur eingangs zitierten Geschichte des Matthäusevangeliums von der Flucht nach Ägypten.



Die Flucht selber war überhaupt ein beliebtes Motiv in der Geschichte der abendländischen Malerei, denn der schlichte Satz: „*Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten*“, lässt der Bild-Phantasie viel Raum. Seltener dagegen sind Bilder vom Traum des Josef. Aber auch ein solches Bild hat Rembrandt geschaffen zwischen 1650 und 1655. Das Original ist nur etwa einen Meter hoch und befindet sich heute in Budapest.⁶

Rembrandt zeigt uns, Josef, Maria und das Jesus-Kind in einer Umgebung, die zunächst

ganz den Traditionen des Weihnachtsbildes folgt. Es ist das übliche Szenarium: die Nacht, der Stall, Ochs und Esel. Alles andere jedoch ist Rembrandts Bild-Erfindung.

Maria schläft auf einem Strohlager, eingehüllt in einen weiten Mantel, der auch das Kind umhüllt, das an ihrer Brust ruht. Nur das Köpfchen – kaum zu sehen – ragt heraus. Marias Oberkörper aber wird gestützt vom hinter ihr, oben auf dem Strohhaufen sitzenden Josef. Und dieser schläft – und schläft auch nicht. Sein Kopf ist geneigt, nach vorne gesunken, wie bei einem Menschen, der im Sitzen schlummert, doch seine Arme sind nicht entspannt, sind nicht im Schlaf herabgesunken. Vielmehr hat er seine

⁶ Vgl. <http://www.wga.hu/art/r/rembran/painting/biblic2/dream.jpg>.

Hände vor der Brust gefaltet, wie jemand der andächtig ist, dessen ganze Aufmerksamkeit gesammelt und gerichtet ist. Aber worauf? Hört er etwas, sieht er etwas?

Wenn wir Rembrandt folgen, uns wirklich seinem Bild anvertrauen und *nicht* beginnen etwas hineinzulesen, sondern einfach nur schauen, was Rembrandt zu sehen gibt, dann müssen wir antworten: Nein. Josef hört und sieht nichts. Gewiss, da ist der Engel, der ja nach dem Matthäusevangelium den Auftrag erteilt, Mutter und Kind in Sicherheit zu bringen. Aber auf Rembrandts Bild sind die Lippen des Engels verschlossen. Und die einzigen, die den Engel überhaupt sehen, sind ja wir. Uns zeigt Rembrandt den Engel.

In der Dunkelheit der Nacht und aus dunklem Gewölk taucht er auf. Aber nur für uns, die wir das Bild betrachten, wirft der Engel Licht auf diese Szene, dass *wir* es sehen, wie der Engel als dritter und letzter im Rücken der anderen erscheint, ohne dass *sie* ihn sehen, und wie er Josef einfach nur sanft anrührt – mit der Spitze des rechten Zeigefingers. Der Engel sagt nichts, der Engel zeigt nichts, erst recht zeigt er nicht sich dem Josef, der Engel tippt, klopf ihm bloß mit dem Finger auf die Schulter.

Rembrandt bringt den Traum des Josef aus dem Matthäusevangelium, in dem ein Engel ihm den Auftrag überbringt, die Mutter mit dem Kind in Sicherheit zu bringen, ins Bild, indem er uns Josef zeigt als jemanden, der *von zwei Seiten*, der an seiner Schulter und an seinen Beinen *berührt wird*. Vom Unsichtbaren und vom Sichtbaren, vom Unhörbaren und vom Hörbaren berührt, erfährt er den Auftrag und kommt so zum Handeln. .

Um den Auftrag zu zeigen, braucht Rembrandt keine Spruchblase, und auch wir benötigen sie nicht. Wir sehen es, wenn wir der dominanten, abfallenden Linie der gestaffelten Gestalten folgen. Wir sehen es jetzt schon, wie Josef im nächsten Moment den Kopf heben, die gefalteten Hände lösen und sich aufrichten wird – und wie er sich aufrichtend Maria wecken wird – und wie diese aufwachend das Kind fassen und sich auf ihre Füße stellen wird, die sie jetzt noch im Schlaf ausgesteckt hat. Und so sehen wir sie schon, wie sie hinausgehen in die Nacht, die kein Stern erhellt, wie sie fliehen werden und wie sie das Kind, das Gottes rettende Macht verkörpert, durch die Finsternis tragen.

V.

Ich kann und will Ihnen nicht abnehmen, sich selbst nach Ihrem eigenen Engelbild zu befragen und sich darüber Rechenschaft zu geben: ob Sie den Engel finden über sich oder tief in sich, ob er schützt oder mahnt, ob er Ihnen der Bote des Gottes Jesu Christi ist oder Verbindung zu namenloser Ferne.

Aber mitgeben hinein in Ihr eigenes Überlegen möchte ich Ihnen dieses Rembrandt-Bild, dieses Bild des Josef: eines Menschen, der berührt ist, und zwar zugleich vom Unsichtbaren, Unhörbaren und Unsagbaren und von dem, was sich zu sehen und zu hören gibt – auch vom Wehklagen der Mütter und Väter, dessen Kinder getötet wurden, wie einst in Bethlehem. Ich möchte Ihnen dieses Bild Josefs mitgeben, dieses Bild von einem Menschen, der nicht an der Hand gezogen wird, sondern der zum *freien* Handeln kommt, *weil* er gleichsam von „oben“ und von „unten“ berührt ist, berührt von Ausgeliefertheit und Bedrohtheit einerseits und von dem Willen zur Rettung andererseits. Ich möchte Ihnen dieses Bild mitgeben, das Zeugnis dafür gibt, dass Gott da ist, wo sein Wille geschieht. Wo aber sein Wille geschieht, sollten da nicht auch Engel sein? Ist anderes überhaupt *vorstellbar*?

Forum